

Wolfram Franke

Mein Garten fürs Leben

Praktische und
kreative Wege
zum naturnahen
Traumgarten





Die nördliche Ecke des Gartenhäuschens: Ein alter Fensterflügel aus meinem Elternhaus kommt hier zu neuen Ehren.

Das Gartenhaus

Ein Gartenhaus gehört einfach dazu! Ein ansprechender Grundriss und große Fensterflächen machen aus dem Zweckbau zur Unterbringung der Geräte ein lichtes Atelier, in dem sich nicht nur Pflanzenzöglinge gerne aufhalten.

Ein Wunsch früherer Gartenplaner bestand darin, zuerst den Garten zu gestalten und dann das Haus in den fertigen Garten hineinzubauen. Bei den meisten, heute überwiegend kleinen Neubaugrundstücken ist dies ein frommer Wunsch, der sich kaum erfüllen lässt. Denn die Bauarbeiten für das Haus, die meist mit großen Maschinen vonstattengehen, würden zwangsläufig den ganzen Garten in Mitleidenschaft ziehen.

Anders in unserem Kreativgarten. Dort haben wir kein Wohnhaus hineingebaut, sondern nur ein kleines Gartenhäuschen. Und das ließ sich leicht in einen Garten integrieren, in dem bereits der Boden vorbereitet war. Doch auch wenn schon alles bepflanzt gewesen wäre, hätte das unsere Gartenflora kaum beeinträchtigt. Selbst beim Bau der »Konzertmuschel« (≥), viele Jahre später, musste ich dafür nur wenige Pflanzen entfernen.

Rückzugsort und Gewächshaus

Da der Kreativgarten zwei Kilometer von unserem Wohnhaus entfernt liegt, brauchte ich ein Gartenhäuschen allein schon, um die Werkzeuge geschützt unterzubringen. Es sollte aber auch als Unterstand bei Regen dienen und in der Übergangszeit im Frühjahr ein paar Pflanzen beherbergen.

Auf dem Gelände des neu errichteten Reitsbergerhofs waren größere Mengen von Balken und Brettern gelagert, die aus dem Abbau einiger Gebäude des alten Gehöfts stammten. Schorsch erlaubte mir, für den Kreativgarten so viel zu verwenden, wie ich brauchte. Von diesem Angebot machte ich dankbar und reichlich Gebrauch. Es war inzwischen Winter geworden und bitterkalt. Da ich ohnehin nichts anderes auf diesem neuen Gartengelände tun konnte, begab ich mich ans Bauen. Ich arbeitete mich warm. Anfangs half mir noch mein damals zwölfjähriger Sohn Karsten. Doch dann wurde es ihm zu ungemütlich, er ging in den Kuhstall, um sich aufzuwärmen.

Außer den Brettern und Balken hatte ich noch drei Fenster aus einem abgebrochenen Wohnhaus, die ich bereits in Offenburg gesammelt hatte. Die plante ich in dieses neue Häuschen mit ein, außerdem einen kleinen Fensterflügel, der noch aus meinem Elternhaus stammt. Im Häuschen sollte es ja hell sein. Darin wollte ich in der Übergangszeit von etwa Mitte März bis Mitte Mai meine im Wohnhaus in Töpfen auf der Fensterbank herangezogenen Gemüsepflanzen aufstellen, vor allem Tomaten. Zum einen, weil der Platz an den häuslichen Fenstern nicht mehr ausgereicht hätte, zum anderen, um sie an einem frostfreien, aber kühlen und hellen Ort noch eine Zeit lang abzuhärten, bevor ich sie ab Mitte Mai ins Freie pflanzen konnte.



Sieben Hohlblockziegel bilden das Fundament, auf dem die senkrechten Pfosten des Häuschens stehen. Diese sind durch Doppelpfetten und einzelne Bretter miteinander verbunden.

Planung und Bau

Die Rückwand des Gartenhäuschens lehnte ich an die bereits vorhandene Scheune der benachbarten Kompostieranlage an. Diese Wand weist nach Westen. So richtete ich eines der Fenster exakt nach Süden, ein weiteres nach Westen aus, dazwischen schrägte ich eine Ecke ab und erbaute eine weitere nach Südwest zeigende Wand mit Fenster, die die beiden anderen Wände miteinander verbindet. Die Tür fügte ich in die Nordwand ein. Der Grundriss des Gartenhäuschens beträgt ungefähr 3×3 Meter, wobei es schlussendlich durch die abgewinkelte Wand etwas kleiner geworden ist.

BALKEN UND BRETTER ZUSAMMENFÜGEN

Für größtmögliche Stabilität: Zwei Bretter umschließen zwei Pfosten (Doppelpfette) an deren Fuß und Kopf. Die nächste Verbindung zu einem anderen, rechtwinklig zum ersten gelegenen, tragenden Pfosten kann nur ein einzelnes Brett sein oder die Doppelpfette muss über oder unter der ersten Pfette angebracht werden.



Der Rohbau mit der ersten, waagerechten Lage Bretter mit ausgesparten Fenster- und Türöffnungen. Auf die erste kommt eine zweite, diagonale Lage Bretter.

Das Fundament

Zunächst einmal schaufelte ich den Mutterboden auf einer Fläche, die größer als 3 × 3 Meter war, gründlich zur Seite. Mit einem kräftigen Balken (einen Handstampfer legte ich mir erst später zu) befestigte ich den Unterboden und ebnete ihn ein. Darauf füllte ich lagenweise Kieselsteine und stampfte wiederum jede Lage einzeln fest. Dann maß ich die insgesamt sechs Eckpunkte aus und setzte an jede Ecke des geplanten Häuschens einen großen Hohlziegelstein - die Steine fand ich ebenfalls auf dem Hofgelände. Ich richtete sie mithilfe der Wasserwaage waagrecht aus. Sie sollten das Fundament bilden.

Die Seitenwände

Eine einfache Möglichkeit, Holzteile oder Holzwände miteinander zu verbinden, bieten sogenannte Nagelbinder - ich mag diese Teile nicht. Ich finde sie hässlich. Mir sehen sie zu billig, zu vorgefertigt, zu fantasielos aus. Deshalb baue ich in meiner eigenen Bauweise, die nicht neu, aber, wie ich meine, schöner und stabiler ist. Wenn ich Balken miteinander verbinden möchte, dann

umschlieÙe ich sie an ihrem Fuß und an ihrem Kopf mit je zwei Brettern oder Leisten. Diese Praxis hatte sich schon bei meinem früheren, ebenfalls selbst errichteten Gartenhäuschen im alten Pfarrgarten in Bühl bewährt.

Bei dem jetzigen Bauwerk machte ich den Anfang, indem ich zwei Balken im Abstand von knapp drei Metern oben und unten mit je zwei Brettern verband. An der Oberseite, also unter dem Dach, nennt man diese verbindenden Elemente auch Unterzüge oder Pfetten, sind es zwei, spricht man von Doppelpfette. Dazwischen nagelte ich weitere Bretter, bis die Wand geschlossen war.

Ein Nachteil meiner Methode besteht darin, dass sich die Pfetten, die an den Balken in unterschiedliche Richtungen weisen, überschneiden, das heißt, ich muss zwangsläufig die zweite Pfette über der ersten ansetzen. Doch auch das ist nicht wirklich ein Problem. Auf jeden Fall sorgte ich mit dieser Bauweise für größtmögliche Stabilität. So hatte ich schon ein solides Grundgerüst geschaffen, an das ich nun waagrecht Bretter nagelte.

Natürlich wird eine solche Wand nicht dicht. Gerade bei Abfallholz gibt es hier und dort Absplitterungen und Lücken. Deshalb nagelte ich eine zweite Lage Bretter diagonal über die erste. Das sieht eleganter aus und diese schräg aufgenagelten Bretter machen das Häuschen wesentlich stabiler.



Von Stockrosen umgeben, war das Gartenhaus nach fünf Jahren völlig in den Garten eingebettet. Man könnte meinen, es würde schon seit Jahrzehnten dort stehen.

Dach und Boden

Die hintere Wand des Gartenhäuschens ist zehn Zentimeter höher als die vordere. So entstand ein leicht geneigtes Pultdach. Es besteht aus einer Lage Bretter, die ich mit Nägeln auf den Oberkanten der Wände und den Unterzügen befestigt habe. Auf die Pfetten am Fuß der Wände nagelte ich Bretter als